

Genossenschaftliche Schülerfirma im kommunalen Raum

Nicole Göler von Ravensburg¹

Was sind Schülerfirmen?

Die Lösung und Bewältigung von Gemeinschaftsaufgaben, der Erwerb sozialer, ökonomischer und ökologischer Kompetenzen und eine Erziehung zu Selbstverantwortung stellen heute zunehmend wichtigere Aspekte deutscher Schulbildung dar². Dies hat inzwischen in einigen Bundesländern dazu geführt, dass die Schulgesetze die "Öffnung der Schule" gegenüber ihrem Umfeld als ein Erziehungsprinzip fordern, diese in der einen oder anderen Form in die 'Grundsätze von Unterricht und Erziehung' aufgenommen und Modellprojekte zur Kooperation zwischen Schule und Externen gefördert werden. Außerschulische Lernorte werden in den meisten Bundesländern immer beliebter, und es gibt mittlerweile eine ganze Reihe von Institutionen und Programmen, die sich dem Thema Schülerfirma widmen, wie bspw. das Deutsche Institut der Wirtschaft (JUNIOR) oder die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung. Dabei ist Schülerfirma eine Form des Projektlernens, die sowohl im Hinblick auf ökonomische, soziale und ökologische Bildung als auch im Rahmen von Ganztagschule eingesetzt wird³. Den meisten dieser Bestrebungen liegt die Hoffnung zugrunde, dass sie zur „...Aktivierung der innovativen Potentiale der Schulträger für Beratung und Förderung ihrer Schulen bei der Entwicklung neuer Konzepte für Unterricht und Schulleben...“ beitragen.⁴

¹ Nicole Göler von Ravensburg ist promovierte Volkswirtin. Sie hat eine Professur für Sozial- und Gemeinwesenökonomik an der Fachhochschule Frankfurt am Main und beschäftigt sich neben Schülerfirmen mit Forschung zu Sozialgenossenschaften und Entwicklungszusammenarbeit.

² Zum Wert und zur Umsetzung einer Kultur der Selbstständigkeit siehe bspw. Weber, Brigit (Hrsg.)(2002): Eine Kultur der Selbstständigkeit in der Lehrerbildung, mit Beiträgen von Stephanie Boerger, Bergisch Gladbach, Hobein.

³ Siehe bspw. <http://www.schulministerium.nrw.de/BP/Schulsystem/Kooperationen/ZusammenarbeitSchuleWirtschaft/DialogSchuleWirtschaft.html> und http://www.schulministerium.nrw.de/BP/Schueler/Studium_und_Beruf/Beruf/GO.html und http://www.bmbf.de/pub/ganztagschule_neu_gestalten.pdf, Stand 29.04.09

⁴ Siehe http://www.bildungsportal.nrw.de/BP/Schule/Politik/selbststaendige_schule_neu/index.html, Stand 22.09.04

Schülerfirmen sind, im Gegensatz zu virtuellen oder "künstlichen" Unternehmen oder Übungsfirmen (bspw. zum Börsenspiel), bei denen Transaktionen lediglich simuliert und deren Ergebnisse rein buchhalterisch sichtbar werden, in der Wirklichkeit angesiedelt. Um ihren Sinn voll zu entfalten müssen Schülerfirmen mindestens für die Dauer eines Jahres vorgesehen werden. Sie sind dennoch nicht in erster Linie als reale Unternehmen, sondern als Lernprojekte zu verstehen. Eine Gruppe von Schüler/innen und Schülern entwickelt eine geeignete Geschäftsidee, gründet ein Miniunternehmen und versucht, ein Produkt oder eine Dienstleistung zu verkaufen.

Dabei darf dieses Schüler-Unternehmen keine ernsthafte Konkurrenz zu anderen Firmen darstellen, muss also eine Nischenfunktion haben. Im Vordergrund steht nicht ein möglichst hoher Umsatz, sondern Ziel einer jeden Schülerfirma sollte es sein, Schüler/innen und Schülern durch selbsttätiges, praktisches Arbeiten erste Einblicke in die Welt der Wirtschaft zu vermitteln. In Phasen des Ausprobierens und Übens sollen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse durch den Umgang mit Geschäftsbüchern, der Bestellung, dem Einkauf und Verkauf von Produkten und Waren entwickelt werden.

Schülerfirmen haben als Mitarbeiter/innen Schüler/innen. Die Komplexität der Aufgaben macht es notwendig, dass in allgemein bildenden Schulen überwiegend die Jahrgänge 6 – 13 vertreten sind. Die Schule unterstützt die Schülerfirmen und stellt Platz und Raum (je nach Form und Produkt der Schülerfirma) zur Verfügung. Es ist hilfreich, wenn sich ein/e Lehrer/in als Berater/in für dieses Projekt anbietet. So ergibt sich zum Beispiel die Möglichkeit, theoretische Unterrichtsinhalte mit der praktischen Arbeit zu verbinden. Auf diese Weise lernen Schüler/innen und Schüler leichter, oft aber auch lieber. Eltern, Ehemalige oder Außerschulische können ebenfalls Berater/innen der Schülerfirmen sein. Sie können unter Umständen den gleichen Status wie AG-Leiter/innen bekommen.

Schüler/innen und Schüler arbeiten nachgewiesenermaßen mit einem außergewöhnlich hohen Grad an Eigenmotivation und Engagement in ihrer Schülerfirma, nicht zuletzt weil der Arbeitsprozess und damit auch der Lernprozess durch die Schüler selbst organisiert wird⁵.

⁵ Siehe bspw. Weber, Birgit (2000): Selbstständigkeit und Existenzgründung: Eine neue Anforderung im gesellschaftlichen Krisenmanagement oder eine neue Chance für Schulen und die ökonomische Bildung; In: Unterricht Wirtschaft, Heft 4, S. 4.

Sie müssen eigene Entscheidungen treffen und sind für den Erfolg ihrer Schülerfirma selbst verantwortlich. Egal für welche Geschäftsidee sich die Schüler entscheiden, Eigeninitiative, Unternehmensgeist, Zielorientierung, Selbstständigkeit, Persönlichkeitsbildung, Verantwortungsbewusstsein und Teamgeist werden durch die tatkräftige Mitarbeit gefördert⁶. Nicht selten kommen hierdurch auch Ansätze des Peer Group Education zum Tragen⁷.

Wie passen Schülerfirmen in den Schulalltag?

In den meisten Fällen zählen Schülerfirmen als **schulische Veranstaltungen**, die dem Ausbildungsprogramm der Schule zuzurechnen sind, d.h. deren Besuch wesentlich durch den Schulbesuch bedingt ist. Sie müssen nicht notwendigerweise Teil des Lehrplans sein oder innerhalb von Schulgebäuden abgehalten werden. D.h. sie können auch außerschulische Veranstaltungen darstellen, müssen aber auf jeden Fall einen wesentlichen inneren Bezug zur Ausbildung der Schule haben.

In besonderem Maße ist dieser Bezug gegeben, wenn die Teilnahme an einer Schülerfirma Eingang in das Zeugnis findet, wie das bspw. in Nordrhein-Westfalen (NRW) der Fall sein kann⁸. Schüler/innen, die dort an einer Schülerfirma mitarbeiten wollen, verpflichten sich für mindestens ein Jahr (in WP II für zwei Jahre) zur verbindlichen Teilnahme. Die Teilnahme wird im Zeugnis vermerkt (in WP II oder einem anderen Fach durch eine Note, in einer AG und einer Freizeitstation durch einen Vermerk und eine Urkunde). Unentschuldigte Fehlzeiten werden dort ebenfalls im Zeugnis aufgeführt.

Schülerfirmen entstehen häufig aus fachbezogenen oder fächerübergreifenden Projekten und können bei entsprechender Motivation der Schüler und Lehrer hohe Eigendynamik und beachtliche Außenwirkung erreichen. So sind an zahlreichen Schulen aus projektbezogenen Zusammenschlüssen von Schülern Schülerfirmen gegründet worden, die zum Ziel haben, Mitschüler oder auch das schuleigene Personal mit unterschiedlichen Dienstleistungen zu versorgen, bspw. Schulcafés, Teestuben, Pausenkioske, Schülerzeitungen. Als wichtig hat es sich dabei erwiesen, die Schüler schon in der Planungsphase und an den Verhandlungen zu beteiligen.

⁶ Siehe Landesarbeitsgemeinschaft Schule Wirtschaft Thüringen (2000) : Schülerfirmen – Wenn Schüler zu Unternehmern werden, S. 10f.

⁷ Siehe bspw. Nörber, Martin (Hrsg.) (2003): Handbuch Peer-Education. Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige. [Votum Verlag](#) (Münster).

⁸ Dies wird beispielsweise an der Joseph-Beuys-Gesamtschule in Düsseldorf praktiziert.

Schülerfirmen können in folgenden Bereichen verankert sein und sich von dort aus entfalten:

- im Wahlpflichtbereich
- in anderen Fächern und Lernbereichen
- in Arbeitsgemeinschaften
- in Freizeitstationen
- in der Schülersvertretung.

Es ist auch möglich, verschiedene Bereiche miteinander zu verbinden. So kann zum Beispiel im Wahlpflichtbereich eine Schülerfirma gegründet werden, die andere Interessenten aufnimmt, indem sie mit diesen in einer Arbeitsgemeinschaft und/oder einer Freizeitstation zusammen arbeitet.

Betriebsversammlungen und Vorstandssitzungen müssen dann jedoch im AG-Bereich oder in der Freizeitstation stattfinden, damit alle Mitarbeiter/innen der Schülerfirma eine Teilnahme-Möglichkeit haben.

Warum Schülerfirma genossenschaftlich organisieren?

Mit einem Pilotprojekt *Nachhaltige Schülergenossenschaften in Niedersachsen*, das sich auf elf genossenschaftliche Schülerfirmen in allen Schulformen erstreckte, über zwei Schuljahre (09/2006-07/2008) lief, vom Programm Transfer 21 der Bund-Länder-Kommission (BLK) und dem Genossenschaftsverband Norddeutschland (GVN) mit Materialien, Beratung, Fortbildungsangeboten und Öffentlichkeitsarbeit unterstützt und von der Verfasserin nach wissenschaftlichen Standards in zwei Runden evaluiert wurde⁹, konnte Folgendes gezeigt werden¹⁰:

⁹ Nach einer umfassenden Literaturlauswertung und Analyse der schülergenossenschaftlichen Gründungsdokumente wurden in einer ersten Evaluierungsrunde 151 Schüler/innen und 18 betreuende Lehrer/innen, in einer zweiten 138 Schüler/innen und 14 betreuende Lehrer/innen mit teil-identischen Fragebogen bzw. teilstandardisierten Interviews sowohl zu den Herausforderungen der Gründungsphase als auch zur operativen Phase befragt (Längsschnittstudie).

¹⁰ Siehe Göler von Ravensburg, Nicole, Köppler, Winfried (2008b): Begleitforschung Nachhaltige Schülergenossenschaften – Endbericht, August 2008; http://www.genoatschool.de/assets/applets/Schulergenoossenschaften_Abschlussbericht.pdf, Stand 02.05.09

Zusammenfassend dargestellt, ergeben die Einschätzungen der Schüler/innen und ihrer Lehrer/innen das Bild von nachhaltigen Schülergenossenschaften als einer von Partizipation (Demokratie), Motivation, Spannung und Kooperation gekennzeichneten praktischen Sondersphäre innerhalb ihrer Schule. Sie befördern die Gelegenheit zu selbst gesteuertem Lernen und zu einer entsprechend weiterentwickelten Rolle der Lehrer/innen. Das Förderkonzept und die externen Unterstützungsangebote erweisen sich dabei als notwendig und äußerst hilfreich.

Trotz der Tatsache, dass sechs verschiedene Schultypen einschl. Berufs- und Förderschule und Schüler/innen im Alter von 12 bis 38 Jahren am Projekt teilnahmen, sind die Ergebnisse erstaunlich homogen. So gibt es bspw. keinen signifikanten statistischen Zusammenhang zwischen Schultyp und bestimmten Aussagen und damit keinen Anlass anzunehmen, dass die Organisationsform für einen Schultyp oder eine Altersgruppe ungeeignet wäre.

Die Einschätzungen von Schüler/innen und Lehrer/innen stimmen, wenn auch nicht in allen, so doch in überraschend vielen Bereichen überein. Alle Befragten schätzen am schülergenossenschaftlichen **Lernarrangement** insbesondere die Praxisnähe und die Motivationswirkung. Einig ist man sich auch darüber, dass hier Konflikte zu produktiven Lernfeldern werden, die Selbst- und Fremdwahrnehmung verbessert und der Schüler/innengruppe verantwortungsvolle Selbstständigkeit ermöglicht (Schüler/innensicht) bzw. von ihr verlangt wird, ohne zu überfordern (Lehrer/innensicht).

Nahezu übereinstimmend sehen beide Gruppen auch, wie sich die **Lehrer/innen** in der Schülergenossenschaft **verhalten**. Im Vergleich zum normalen Unterricht registrieren die Schüler/innen, dass die Lehrer/innen mehr beobachten, assistieren, sokratisch locken und Ideen einbringen. Die Lehrer/innen freuen sich darüber, weniger disziplinieren zu müssen und mehr assistieren, moderieren und beobachten zu können als im „normalen“ Unterricht.

Die **pädagogischen Ziele im engeren Sinne**, die in einer Nachhaltigen Schülergenossenschaft verfolgt werden, heben sich durch die Betonung von Gestaltungskompetenz und Nachhaltigkeitsthematik von denen anderer Schülerfirmen ab. Die Evaluierung ergab, dass in den Schülergenossenschaften viele Situationen Partizipation (Demokratiegehalt), Planungskompetenzen, vorausschauendes Denken sowie Empathiefähigkeit befördern und anregen.

Insgesamt meinen 62% aller Schüler/innen und Lehrer/innen, dass das genossenschaftliche Schülerfirmen-Arrangement die Ausbildung von Gestaltungskompetenz anrege, wobei die Schüler/innen die Genossenschaft noch positiver sehen als ihre Lehrer/innen. Gefragt, ob sie tatsächliche Lernzuwächse an sich selbst bzw. Ihren Schüler/innen feststellen, glauben nach

einem $\frac{3}{4}$ Jahr 84,1 % der Lehrer/innen und 67 % der Schüler/innen, dass es zu Zuwächsen in der gesamten Gestaltungskompetenz gekommen sei. Ein Jahr später sind es sogar 74,3 % der Schüler/innen und 86,9% der Lehrer/innen.

Ihre größten Erfolge sehen die Schüler/innen nach einem $\frac{3}{4}$ Jahr bei der *nachhaltigen Gestaltung ihrer Schule* (76,9%), beim *vorausschauenden Denken* (75,2%), beim *selbstständigen Arbeiten* (73,9%), sowie beim *Beschaffen von Informationen* (71,9%). Nach 1 $\frac{3}{4}$ Jahren Schülergenossenschaft schätzen sich die Schüler/innen vor allem in Punkto *Teamwork* kompetenter ein: 89,4% geben an zumindest meistens besser, 27,4% sogar, viel besser geworden zu sein. Dem folgt mit 80% die Kompetenz, die eigenen *Vorhaben und Arbeitsergebnisse* besser darstellen zu können, und mit 78,3% diejenige, mit *MitSchüler/innen gemeinsam Aufgaben zu lösen*.

Die Lehrer/innen sehen bei der ersten Erhebung schon größere Fortschritte vor allem bei der Kompetenz *im Team zusammen zu arbeiten* (99%), beim *selbständigen Arbeiten* und der Kompetenz, *gemeinsam Aufgaben zu lösen* (96-97%). Gleichauf rangieren dahinter mit je 94,4% die Kompetenzen *Informationen beschaffen* und *Arbeitsergebnisse darstellen*. Am Ende des zweiten Projektjahres sehen die Lehrer/innen die Bereiche, in denen Kompetenzzuwächse erzielt wurden in ungefähr in der gleichen Rangfolge, wie sie die Selbsteinschätzung der Schüler/innen ergibt.

Die Lehrer/innen sind überwiegend mit ihrer **Arbeitssituation** in der Schülergenossenschaft in hohem Maße zufrieden, nicht zuletzt, weil durch die genossenschaftliche Organisationsstruktur „*nicht mehr alles an mir hängt*“. In der ersten Erhebung bekunden 3 aus 18, in der zweiten 4 aus 14 Lehrer/innen, dass *es momentan nichts Bedeutendes zu beklagen* gebe, dass sie *rundherum zufrieden* seien, während 8 aus 18 bzw. 6 aus 14 *abgesehen von Kleinigkeiten ... wenig ... als störend* empfanden. Bemerkenswert ist zudem, dass ein großer Teil der Lehrer/innen ihre Zufriedenheit unmittelbar mit der hohen Motivation und der gewachsenen Selbstständigkeit der Schüler/innen in Verbindung bringt.

Fast 80 % aller Schüler bekunden am Ende der Pilotphase ein sehr hohes Maß an **Zufriedenheit** mit der Schülergenossenschaft. Diese außerordentliche Zufriedenheit wurde zum Zeitpunkt der ersten Erhebung primär auf die Gelegenheit zum praktischen Arbeiten, den Freiraum von Interventionen der Lehrer/-in und das Gruppenerleben zurückgeführt. Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung wurde die eigene Verantwortung gepaart mit dem Erfolgserleben zum zweitwichtigsten Faktor nach der Praxisnähe und vor der Selbstständigkeit. Dabei schreiben die Schüler/innen dieser praktischen Erfahrung im Rahmen der zweiten Untersuchung vor allem auch in beruflicher Hinsicht eine generelle und über die individuelle Berufsorientierung hinausgehende qualifizierende Wirkung zu.

Ein Element, das sich sowohl im Hinblick auf die Zufriedenheit der Schüler/innen als auch die der Lehrer/innen in der zweiten Erhebung als zentral herausstellte ist die Freiwilligkeit. In den offenen Äußerungen lassen sich einzelne Szenarien erkennen, wo ein Mangel an Freiwilligkeit dieser Motivation entgegensteht und das gesamte schülergenossenschaftliche Gefüge destabilisiert. Das generell hohe Engagement, die Bereitschaft sich verantwortlich in der Gruppe einzubringen und der Spaß an der Arbeit werden von den Schüler/innen als Grundlage der Lernerfolge thematisiert. Diese Konstellation fußt maßgeblich auf der Freiwilligkeit der Beteiligung.

Kooperation, kommunaler Raum und Lernerfolg

Schülergenossenschaften sind also sehr viel versprechende Lernorte innerhalb des Schulangebotes. Hier werden ökonomische Zusammenhänge nicht nur theoretisch sondern in der Anwendung erlernt. Zur Vermarktung wie zur Beschaffung sind die beteiligten Schüler/innen auf lokale Beschaffungs- und Absatzmärkte angewiesen. So gehören geschäftliche Beziehungen im kommunalen Raum zum täglichen Brot der Schüler/innen. Die resultierende Interaktion trägt maßgeblich zur Erweiterung der Lebenswelt der Schüler/innen sowie zum Erwerb von Schlüsselkompetenzen bei¹¹ und ermöglicht Schüler/innen die Erfahrung, dass sie ihrer Umwelt etwas zu geben haben. Gleichzeitig helfen die Kontakte der Schule, sich zu öffnen, insbesondere, wenn sie regelmäßig und von gegenseitigem Nutzen sind. Entsprechend erhebt die *Europäische Kommission* die Kooperation von Schülerfirmen mit in der (lokalen) Wirtschaft tätigen Beratern sogar in den Rang eines Schlüsselementes jeder erfolgreichen Schülerfirmenarbeit¹².

Im Kontakt mit externen Geschäftspartnern erleben die Schüler/innen eine Lernsituation, die ganz anders ist als die im Klassenzimmer: einerseits bestimmen sie die Lernsituation mit, andererseits hängt von ihrem individuellen Handeln der Erfolg der

¹¹ Dass Schülerfirmen Schlüsselkompetenzen im Sinne der OECD (2005) oder des *Nationalen Pakts für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland* fördern, ist hinlänglich erwiesen, zuletzt bspw. bei European Commission (2005): *Mini companies in secondary education; best procedure project: final report of the expert group, final version, September 2005*; Schröder, U. B. /Nentwig-Gesemann, I.: *Schülerunternehmen – Effekte und Wirkungsweisen eines Modells*, Kurzdarstellung Oktober 2006; *Knab, S.: Schülerfirma – Eine Lernform zur Verbesserung der Qualität schulischer Bildung* (Diss.), Berlin 2007; Göler von Ravensburg, N. / Köppler, W. (2008a): *Zwischenbericht Begleitforschung Nachhaltige Schülergenossenschaften*, http://www.genoatschool.de/assets/applets/ZwischenBericht_02.pdf Stand 02.05.09

¹² siehe European Commission (2005) S. 19ff und S. 51.

Gemeinschaftsunternehmung ab. Neben praktischen Fertigkeiten und kognitiven Schlüsselkompetenzen (insbesondere Mathematik, Leseverständnis, schriftlicher wie mündlicher Ausdruck und vorausschauendes Denken), werden die Schüler/innen durch externe Kontakte nicht zuletzt in ihren personalen (u.a. Verantwortungsbewusstsein) und sozialen Kompetenzen gefordert. Außerdem provoziert eine solche Lernsituation eine höhere Motivation sowie ständigen Perspektivenwechsel¹³. Erfolg wird für die Schüler/innen erkennbar als Resultat einer Mischung aus zwischenmenschlich-kommunikativen, fachlichen und strategischen Fähigkeiten.

Dieser Effekt kann gezielt verstärkt und möglichen Überforderungen auf beiden Seiten entgegengewirkt werden, wenn die Schüler/innen mittels eines kooperativen, Idealerweise genossenschaftlichen Organisationskonzeptes an Aushandlungsprozesse herangeführt werden. Zudem sollten die betreuenden Pädagogen/-innen vorab mit externen Beratern, ausgewählten Abnehmern oder Zulieferern deren mögliche Rolle im Lernprozess erörtern. Auf diese Weise vorbereitet, führen außerschulische Interaktionen wie Praxisbesuche, bei denen die Schüler/innen in die Produktion hineinschnuppern können oder Beratungsstunden, wo sie verwaltungstechnische Informationen bekommen, überdies zu einer anhaltenden Entlastung der Lehrer/innen. Fast immer lassen sich im kommunalen Raum geeignete externe Partner finden, die gerne und mit Engagement ihr Wissen und eine wertvolle Außensicht einbringen, manche helfen sogar, dringend benötigte Ressourcen zu mobilisieren. Dabei gibt es neben philanthropischen Motiven eigene, unmittelbare Interessen, die lokale Betriebe, Banken, Freiberufler und andere lokale Partner an der Kooperation mit Schülerfirmen haben.

Schülerfirma und lokaler Strukturwandel

Da wäre zum einen der in manchen Bundesländern schon deutlich spürbare und sich durch den demografischen Wandel verstärkende Fachkräftemangel¹⁴ sowie die Sorge der ausbildenden Wirtschaft über die mangelnde Ausbildungsfähigkeit von Schulabgängern¹⁵.

¹³ Siehe Göler von Ravensburg, N., Köppler, W. (2008a) a.a.O.

¹⁴ Siehe bspw. Deutscher Industrie- und Handelskammertag (2005): Ruhe vor dem Sturm – Arbeitskräftemangel in der Wirtschaft, http://www.dihk.de/inhalt/download/studie_arbeitskraeftemangel.pdf - Abruf 09.05.08

¹⁵ Siehe bspw. Kuratorium der Deutschen Wirtschaft für Berufsbildung (KWB) (2006): Bildungsaufgabe: Unternehmerisches Denken und Handeln; http://www.kwb-berufsbildung.de/pdf/2006_Unternehmerisches_Denken_und_Handeln_Position.pdf; Abruf 13.05.08; IHK Frankfurt 2007: Was

Die Wirkungen der in der Arbeitsmarktreform angelegten Ansätze zum Fallmanagement und zur persönlichen Betreuung sind zwar noch nicht abschließend zu beurteilen, eine grundlegende Umkehr beider Trends wird von ihnen jedoch nicht erwartet. Gleichzeitig bieten die finanziellen und institutionellen Rahmenbedingungen vielen Kommunen keine ausreichenden Spielräume mittels Jugend- und Sozialpolitik an diesem Zustand etwas zu verändern.

Zum anderen liegt die Selbständigenquote in Deutschland trotz vieler Anstrengungen noch immer deutlich unter dem europäischen Mittel¹⁶, geht die Zahl der Unternehmensgründungen seit 2005 wieder zurück¹⁷, tun sich Unternehmer schwer, Nachfolger zu finden, und verlassen viele junge Menschen die ländlichen Gebiete, insbesondere, wenn auch nicht ausschließlich, in den östlichen Bundesländer. In dieser Situation müssen kommunale wie regionale Wirtschaftsförderungs- und Standortpolitiken dringend die beruflich-soziale Integration aller jungen Menschen in den Mittelpunkt stellen.

Schülerfirma hilft beim Übergang zur Berufsausbildung

Der Übergang von der Schule in die Ausbildung gestaltet sich vielfach in Deutschland schwieriger als in anderen europäischen Ländern. Die hier herrschenden strukturellen Rahmenbedingungen bieten Jugendlichen nämlich vergleichsweise geringe Spielräume, verschiedene Übergänge in eine sozial und beruflich befriedigende Lebens- und Arbeitswelt auszuprobieren und dabei ihre subjektiven Ansprüche aufrecht zu erhalten¹⁸. Möglichkeiten eines produktiven Aufschubs der Berufswahl bestehen aufgrund der geringen

erwartet die Wirtschaft von den Schulabgängern? in <http://www.frankfurt-main.ihk.de/berufsbildung/marktplatz/schulabgaenger/index.html>, Abruf 13.05.08;

¹⁶ Die Selbständigenquote liegt in Deutschland (je nach Herkunft der Statistik) zwischen 10 und 11% , im europäischen Mittel bei 15,4%, siehe <http://www.zew.de/de/forschung/projekte.php3?action=detail&nr=49> und <http://www.ifm-bonn.org/index.php?iden A=99>, Abruf 09.05.08.

¹⁷ 2007 fiel sie auf den niedrigsten Stand seit der Jahrtausendwende, siehe bspw. <http://www.ifm-bonn.org/index.php?id=470>, Abruf 09.05.08

¹⁸ Diese subjektiven Ansprüche resultieren sowohl aus dem grundgesetzlichen Recht auf freie Berufswahl als auch aus der der Leistungsgesellschaft zu Grunde liegenden Erwartung, dass jeder Mensch sein Leben durch Arbeit verantwortet und zwar sowohl zur Existenzsicherung als auch in Bezug auf individuelle Sinnggebung. Siehe hierzu bspw. Walther, A.(2000): Spielräume im Übergang in die Arbeit. Junge Erwachsene im Wandel der Arbeitsgesellschaft in Deutschland, Italien und Großbritannien, Weinheim und München.

Durchlässigkeit des Bildungssystems bei gleichzeitig eingeschränktem Zugang zu sozialstaatlichen Leistungen zumeist nur für Abiturienten.

Auch wenn viel dafür spricht, dass allgemein bildende Schulen Schonräume sein und nicht direkt auf Berufsorientierung oder –vorbereitung abzielen sollten, leisten Schülerfirmen, insbesondere wenn sie in der konsequent auf Kooperation angelegten Form der Schülergenossenschaft geführt werden, einen wichtigen Beitrag zur Ausbildungsbefähigung. Oft sind sie postschulischen, kompensatorischen Angeboten zum Übergang von Schule zu Arbeit für so genannte nicht ausbildungsreife Jugendliche pädagogisch schon dadurch überlegen, dass sie nicht auf Benachteiligungsdenken beruhen und junge Frauen und Männer nicht von ihren, lebensweltlichen Bezügen entfernen. Vielmehr hilft ihr inklusiver Ansatz, Versagenskarrieren vorzubeugen. Wie wichtig hierfür Kontakte in die lokale Ökonomie z.B. zu Kunden, Betrieben, Beratern und Banken sind, wurde uns im zweijährigen *Pilotprojekt Nachhaltige Schülergenossenschaften* immer wieder bestätigt¹⁹.

Schülergenossenschaftlicher Beitrag zum lokalen Gemeinwesen

Dass Schülerfirmen und -genossenschaften junge Menschen umso wirksamer auf die Zukunft vorbereiten, je besser ihre Bezüge zum kommunalen Raum sind, lässt sich auch daran ablesen, dass sie häufig schon nach erstaunlich kurzer Zeit spürbar und direkt zum lokalen Gemeinwesen beitragen. Ob sie, wie die Schülerfirma „Energie-Team-SAG“ in Königs Wusterhausen, einen Solarkollektor für die örtliche Grundschule finanzieren und installieren und einen lokalen Energie-Stammtisch ins Leben rufen²⁰, ob sie Senioren den Umgang mit dem Computer beibringen, wie die Schülergenossenschaft „schoolart“ in Oldenburg²¹, oder aus Fallobst von Ausgleichsflächen erschwinglichen und

¹⁹ Kontakte zum genossenschaftlichen Beratungs- und Prüfungsverband sowie zu lokalen Genossenschaften sind in diesem Projekt systematisch angelegt. Die beteiligten Lehrer/innen schätzen die Chancen der beteiligten Schüler/innen in den Förder-, Haupt- und Gesamtschulen, aber auch auf Berufsschulebene, gut in die berufliche Ausbildung bzw. in den Arbeitsmarkt einzumünden, als deutlich verbessert gegenüber denjenigen, die nicht an der Schülergenossenschaft beteiligt waren. Siehe Göler von Ravensburg/Köppler a.a.O. und <http://service.lkos.de/magazin/drucken.php?artikel=11470&type=&lang=de>, Abruf 10.05.08

²⁰ Siehe <http://www.dkjs.de/schuelerunternehmen/subframe3.php?NAVI=navi-a3-0.htm&SUBSUBNAVI=d-gelb-temp.htm&TEXT=a3-0.htm&PICORANGE=orange-temp.php>, Abruf 13.05.08

²¹ Siehe <http://www.schoolart.info/menue10/seite1.html>, Abruf 10.05.08

wohlschmeckenden naturtrüben Apfelsaft produzieren wie die Schülergenossenschaft „Coole Schule“ in Georgsmarienhütte²², sie lassen uns regelmäßig darüber staunen, wie gemeinwesenorientiert und ökologisch sensibel ihr Tun sein kann.

Schülerfirmen und –genossenschaften verbessern neben den Schlüsselkompetenzen und Wirtschaftskennntnissen bei entsprechender pädagogischer Grundhaltung und Begleitung die gesamte Gestaltungskompetenz, einschließlich der Fähigkeit, sich selbst und andere zu motivieren und die langfristigen Konsequenzen des eigenen Handelns abzuschätzen. Auch ohne dass es dafür schon empirische Beweise gäbe, legt dies nahe, dass Schüler/innen im Anschluss an die Mitgliedschaft in der Schülerfirma bzw. an ihre Schulzeit ihre erworbenen Kompetenzen auch zivilgesellschaftlich, bspw. im lokalen Vereinsleben oder in Jugendbewegungen einbringen werden.

Fazit

Eine bewusst die Selbstständigkeit der Gruppe fördernde Schülerfirmenarbeit mit gut vorbereiteten, vielfältigen Bezügen in den kommunalen Raum, wie dies das schülergenossenschaftliche Konzept verfolgt, birgt bei geringen Überforderungsrisiken große Potentiale für den Übergang in die Arbeitswelt und Zivilgesellschaft.

²² Siehe <http://www.tagesspiegel.de/zeitung/Sonderthemen-Genossenschaften;art893,2419471>, Abruf 10.05.08